

M. A. Daniel Hofferer  
Blumenstraße 12  
04105 Leipzig  
0157/89137730  
[d.hofferer@posteo.de](mailto:d.hofferer@posteo.de)

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Insitut für Romanistik  
Philosophische Fakultät II  
0345/55-23563  
[daniel.hofferer@romanistik.uni-halle.de](mailto:daniel.hofferer@romanistik.uni-halle.de)

## Ökologie & Utopie

Ökologische Gesellschaftsentwürfe und ihre literarische Umsetzung in Lateinamerika und dem globalen Norden

Ökologisches Denken ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Freitags gehen Schüler demonstrieren gegen den Klimawandel und für einen Paradigmenwechsel im Umgang mit der Natur. Grüne Parteien ziehen nicht nur links-alternativ Denkende sondern auch die sogenannte Mitte der Gesellschaft in ihren Kreis. Dieser Aufschwung in grünen Denken, der seinen Ausgang in den Protestbewegungen der 70er Jahre hat, schlägt sich auch in der Literatur nieder. Vor allem in den 70er Jahren haben ökologische Utopien im globalen Norden Hochkonjunktur, Genreklassiker wie „Ecotopia“ von Ernest Callenbach werden veröffentlicht. Zu den ökologischen Utopien des anglophonen Nordens wurde und wird schon Forschung betrieben, für den spanischsprachigen Raum ist diese aber faktisch nicht existent. Wie sieht ökologisches Denken in Lateinamerika und auf der iberischen Halbinsel aus? In welchen Aggregatzuständen der Literatur findet sich solche wieder?

Im utopischen Denken ist die Kritik am Ist-Zustand der jeweilig betrachteten Gesellschaft vorherrschend, und diese Kritik ist gekoppelt an ein diesseitiges Zukunftsprojekt der Verbesserung, unter Umständen auch Perfektionierung der Gesellschaft. Es existiert ein Doppelbezug, zum einen auf das Gegenwärtige, das als schlecht oder verbesserungswürdig angesehen wird und den Gegenentwürfen dazu, die aufzeigen, dass eine neue, bessere Gesellschaft möglich ist. Utopische Narrative, die nicht auf einen festen Text beschränkt sind, funktionieren als Verfremdungsmedien, die es ermöglichen, Praktiken des Alltagslebens herauszustellen und auf den Prüfstand zu stellen. Das Gesamtbild der Gesellschaft rückt somit in den Fokus der Aufmerksamkeit. Utopische Narrative sind als sozialer und kultureller Prozess zu sehen, der nur fragmentarisch, punktuell wirkt, aber ein durchschlagendes kritisches und kreatives Potenzial entwickeln kann. Im Speziellen lässt sich das an Lateinamerika verfolgen: Seitdem Amerika als „Neuer Kontinent“ in die Wahrnehmung der Europäer getreten ist, dient dieser als Projektionsfläche für Wünsche und auch utopische Projekte, wie

sie etwa in der brasilianischen Hauptstadt Brasilia oder auf geistesgeschichtlicher Ebene in den Begriffen des gelobten Landes oder der Erzählung des American Dream deutlich wird. Aber nicht nur der Blick des Europäers auf Lateinamerika regt utopisches Denken an, auch in Lateinamerika selbst wird das Recht auf eine eigene Utopie eingefordert (Fernando Aínsa) die wie in einem Spiegelspiel in Relation zur Utopie des globalen Nordens steht. Die unterschiedlichen Auffassungen davon, was utopische Narrative, utopisches Denken (Bloch) ist, sind in einem interkontinentalen Diskurs, einer interkontinentalen Geistesgeschichte verortet. Wie sich utopisches Denken in Lateinamerika ausdifferenziert, lässt sich, am Umgang mit ökologischen Diskursen ablesen.

Ökologisches Denken hat sich in den letzten rund 50 Jahren von einer marginalen Position zu einem der zentralen Diskurse der Weltgesellschaft entwickelt. Kaum eine Regierung, kaum eine Partei kommt mehr umhin, die Thematik zumindest zu streifen, und sei es in der selbstbewussten Negation der Gründe und Auswirkungen des Klimawandels. Ökologische Diskurse sind mannigfaltig im gesellschaftlichen Leben verankert, darunter auch der Kunst, der Musik und der Literatur. Zentral ist hierbei das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt, das klassischerweise von der Dichotomie zwischen Natur und Kultur bestimmt ist. Dieses Gegensatzpaar ist aber mit der Theorie vom Anthropozän (Dipesh Chakrabarty u.a.) in Frage gestellt. Ist das Bild von der Natur als Raum ohne menschlichen Zugriff haltbar, ist er lediglich eine Projektion bukolischer Sehnsüchte des der Zivilisation überdrüssigen Menschen, in dem das imperative „Zurück zur Natur“ als romantischer Fluchtpunkt dient? Kann der Begriff der Natur in Zeiten des menschengemachten Klimawandels seine Wirkung noch entfalten und steht „Natur“ so nicht auch grundsätzlich in Frage? Und nicht zu vergessen, wie verändert sich diese grüne Hoffnung (Garforth) in Zeiten der Globalisierung und des Anthropozäns? Gibt es so etwas wie spezifisch lateinamerikanische Konzepte von Ökologie, und wie sind diese gelagert, welche Ausdrucksformen nutzen sie? Wie unterscheiden sich diese von Konzepten des globalen Nordens? Und ist, so wie Garforth es postuliert, eine Verbreiterung des ökologischen Diskurses seit den 80er Jahren festzustellen, der dafür mit einer geringeren Tiefe der Argumente erkaufte wird? In wie weit kommen hier Diskurse der Subalternität zum Tragen, die ein gezieltes Ausbrechen aus der Abhängigkeit und Naturalisierung Lateinamerikas vom kolonialen, imperialen nordatlantischen Raum oder auch globalen Norden fördern?

Abseits dieser grundsätzlichen Überlegungen hat die Trennung zwischen der Sphäre der Natur und der Sphäre der Kultur einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf ökologische „grüne“ Bewegungen, verbinden sich hier doch Diskurse der Rückbesinnung, der Vereinfachung des Lebens, mit dem Willen nach einem

transzendental erfüllten Dasein. Es gilt hier das Potential ökologischer Utopien zu erkunden, wie diese in ihrer jeweiligen Zeit und Gesellschaft wirken, wie sie aber auch heute noch ihr Wirkungspotential entfalten und wie sich utopisches Denken und ökologisches Denken in Lateinamerika und dem globalen Norden verbinden.